Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 31 (1969)
Heft: 9-10

Artikel: Gedanken aus vergangener Regierungszeit zum Natur- und Heimatschutz in Baselland

Autor: Boerlin, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862069

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken aus vergangener Regierungszeit zum Natur- und Heimatschutz in Baselland

Von ERNST BOERLIN

Ich habe noch die Zeit erlebt, da Natur- und Heimatschutz vor allem als Hindernisse auf dem Weg des Fortschritts betrachtet wurden. Namentlich die Technik empfand beide oft als überlebte Schwärmerei. Ihre Vertreter wurden zwar von den Behörden angehört, aber diese waren selten ihre Wortführer. Das Volk oder mindestens gewisse idealistische Kreise liessen sich eher zu Widerstand und Demonstrationen bewegen, die zum Teil in den Zeitungen Sprachrohre fanden. Denken wir auch an das schwarz bemalte weisse Herweghdenkmal in Liestal.

Insbesondere aus zwei Gründen ist seither eine Aenderung eingetreten. Die Natur- und Heimatschutzbewegung hat sich in organisatorischer Hinsicht und in den Methoden gewandelt. An die Stelle fester feindlicher Fronten und leidenschaftlicher Kriegsführung trat fruchtbare Zusammenarbeit. Diese wurde möglich, weil die verantwortlichen Stellen hüben und drüben auch den andern zu verstehen suchten und bereit waren, Konzessionen nicht bloss zu verlangen, sondern auch zu machen. An die Stelle meistens doch nutzloser Polemik trat das Gespräch, und es machte plötzlich Lösungen möglich, wo sie vorher als unmöglich erschienen waren. Dafür sei allen Beteiligten Dank gesagt, ganz besonders auch im Namen der Behörden.

Manche Leute glauben zwar, jene hätten es einfach und leicht, weil sie immer am längern Hebelarm sässen und diktieren könnten, wo dem Bürger nur noch das Protestieren bleibe. Diese Meinung war gewiss gerade im Gebiet von Natur- und Heimatschutz falsch. Auch Beamte und Regierungsräte, Techniker und Wirtschafter fühlen sich in der Regel Heimat- und Naturschutz verpflichtet. Auch ihnen tat mancher Eingriff weh, der dieses Gefühl verletzte. Aber gerade die amtlich Verantwortlichen dürfen sich nicht zur Partei machen lassen. Sie haben die sich widerstrebenden Interessen abzuwägen und mussten manchmal über den eigenen Schatten springen, wenn andere Ueberlegungen als diejenigen des Natur- und Heimatschutzes im Interesse des Volksganzen den Vorrang beanspruchen konnten. Wer die moderne Zeit erlebte, kennt selbst Beispiele genug. Bei diesem Abwägen haben gerade Verwaltung und Behörden unseres Kantons in manchmal harten Auseinandersetzungen jedoch keineswegs der Technik einfach grünes Licht gegeben und sie tun lassen, was sie um ihrer Aufgaben und Interessen willen für richtig hielt. Sie prüften oft Möglichkeiten in grosser Zahl und verlangten immer neue Vorschläge und Unterlagen, um schliesslich dieje-

nige Lösung zu wählen, die für Natur- und Heimatschutz als am erträglichsten erschien. Wir dürfen aber auch feststellen, dass bisweilen — leider nicht immer — die technischen Neuerungen und Veränderungen trotz ihrer andern Art gar nicht so unvereinbar waren mit dem, was Natur- und Heimatschutz teuer ist, und dass auch sie oft ihre eigene Schönheit haben. So werden gegenseitiges Verständnis und Einigung eher möglich. Und die Vertreter des Natur- und Heimatschutzes können es sich jetzt im allgemeinen leisten, das Kriegsbeil zu begraben und in den Vertretern der Wirtschaft und der Technik eher Partner als Gegner zu sehen.

Den Behörden aber ist die Tätigkeit für die Erhaltung der Werte von Heimat und Natur um so wichtiger geworden, je mehr die Einwohnerzahlen in vielen Gemeinden und im Gesamtkanton und je mehr damit auch die Notwendigkeit und die Verpflichtung grösser werden, diesem wachsenden Volk nicht bloss technisch gute Lösungen im Verkehrs- und Bauwesen und in der Wirtschaft anzubieten, sondern auch Grünflächen, Erholungsgebiete und kulturelle Werte, die alle der viel kleinern Volksgemeinschaft einst reichlich zur Verfügung standen und die sie als selbstverständlich genoss. Jetzt, da immer weitere Flächen offenen Landes — und begreiflicherweise oft die schönsten — mit Stein und Eisen überbaut und immer mehr Stätten alter Tradition dem Allgemeingebrauch entzogen werden, da ferner kulturhistorisch und volkstümlich wertvolle Ueberlieferung verloren geht, jetzt rufen plötzlich viel grössere Kreise nach Natur- und Heimatschutz, und der Staat geht sogar — auch einzelne Gemeinden tun's — dazu über, selbst neue Werke im Sinn des Natur- und Heimatschutzes zu schaffen, wie zum Beispiel den Weiher am Weg nach Ammel, der ein eigentliches Naturschutzreservat werden soll, auch für die Tier- und Vogelwelt. Da der Staat wenig eigenes Areal besitzt, meistens reserviert für öffentliche Gebäude, den Strassenbau und die Wasserwirtschaft, so liegt die Initiative namentlich bei den Gemeinden und im besondern bei jenen, die im weiten Kreis um Basel zusammen allmählich eine neue Grosstadt bilden und die, bevor es so weit und zu spät ist, ihre ganze Aufmerksamkeit dem Heimat- und Naturschutz schenken müssen. Sie haben dabei das Glück, dass vielfach Frauen und Männer, Private, ihre Augen offen haben, immer wieder mahnen und Hinweise geben und selbst z. B. zur Erhaltung von Grünflächen, zur Renovation historischer Gebäude, zur Bewahrung alten Brauchtums, aber auch zur Schaffung stilgerechter neuer Dorf- und Quartierzentren beitragen.

Es ist eine freudige Feststellung der verantwortlichen Behörden wie für die Vorkämpfer für Natur- und Heimatschutz selbst, wie sehr gerade in jüngster Zeit ihre Anliegen Allgemeingut geworden sind und wie sehr man sie heute als wichtige öffentliche Verpflichtung betrachtet.